

Hier funktioniert das Kirchenleben noch

Bei „Maria Königin“ in Dörsdorf hält sogar der Beton fest zusammen

Ganz schön lang, die Strecke von Thalexweiler über Steinbach nach Dörsdorf, auch heutzutage, mit dem Auto. Aber früher mussten die Dörsdorfer Katholiken den weiten Weg sogar zu Fuß zu ihren Gottesdiensten gehen, weil sie keine eigene Kirche hatten. Kein Wunder, dass sie irgendwann die Geduld verloren und alles dran setzten, ein eigenes Gotteshaus zu bekommen. Also gründeten sie 1957 einen Kirchenbauverein und bauten, sogar gegen viele Widerstände, ihre eigene Kirche.

Von SZ-Mitarbeiterin Traudl Brenner, veröffentlicht in SZ-Momente am 14./15.12.2013 auf S. E1 WEST

Lebach-Dörsdorf. 1961 wurde der Grundstein für die Dörsdorfer Kirche gelegt, und nach zweieinhalb Jahren waren Kirche und Turm vollendet. Veranschlagte Bausumme: 500 000 DM. Tatsächlich kostete die Kirche dann aber 1 125 000 DM. Der Boden erwies sich als überraschend sumpfig, eine Pfahlgründung wurde nötig. Allein das Fundament zu errichten war eine Herkulesaufgabe.

Die Pfarrangehörigen des Ortes brachten mit Sammlungen, Spenden, Festen und Veranstaltungen die riesige Summe von 456 000 DM zusammen. Das Bistum schoss 450 000 DM zu, das Saarland 219 000 DM. Und nun hatten die Dörsdorfer ihre eigene Kirche mit 600 Sitzplätzen. Und davor steht ein Campanile, der den Ort weit überragt.

„Die Kirche lebt“

Der Besucher staunt über die Größe des Gotteshauses. Wie viel Einwohner Dörsdorf denn hat? Maria Wilhelm, seit neun Jahren Küsterin, muss nicht lange nachdenken: Es gebe genau 1280 Dörsdorfer. Ob die Kirche heute nicht viel zu groß ist? „Aber die Leute kommen ja bei uns immer noch regelmäßig“, lacht Maria Wilhelm. „Bei uns lebt die Kirche noch“, 200 bis 250 Gottesdienstbesucher könnten fast immer begrüßt werden, sagt sie. „Bei uns funktioniert das Gemeindeleben“ heißt es. Auch die Jugend ist noch mit im Boot – es gibt sogar 44 Messdienerinnen und Messdiener. Davon können Pfarreien anderswo nur träumen. Auch davon, dass die Dörsdorfer Kirche tagsüber geöffnet ist, damit Beter ungehindert Zutritt haben.

Und weil die Dörsdorfer so treue Anhänger sind, hat der liebe Gott es wohl auch gut mit ihnen gemeint: Das Baumaterial Beton, andernorts im Lauf der Jahrzehnte brüchig geworden, ist hier bis zum heutigen Tag einwandfrei.

Von außen ist die Kirche nahezu schmucklos – bis auf das Mosaik an der Fassade. Es zeigt – nein, nicht Maria Königin, sondern den heiligen Michael mit dem Drachen. Der ist nämlich, neben der Gottesmutter, zweiter Patron der Kirche.

Werfen wir nun einen Blick in den Innenraum. Kühle, glatte, abgesehen vom Kreuzweg schmucklose Wände auch hier. Da aber alle vier Ecken des fast quadratischen Kirchenschiffs Fenster aus rotem und grauem Glas haben, Würfeln ähnlich, ist doch Farbe im Raum. Eigenwillig die Dachkonstruktion: Sie stellt ein Zelt dar, gebildet aus dunklem Holz. Architekt war Hans Schick aus Sulzbach.

Die Rückwand des halbrunden Altarraums ist mit Sandsteinen gestaltet. Der Altar ist schlicht, darüber ein einfaches Kreuz. Überm linken Seitenaltar ist eine Marienfigur, rechts steht Josef mit dem Knaben Jesus. Kleiner Jux: Zwei winzige Kirchenmäuschen, nicht ganz echt, verbergen sich zu Josefs Füßen. Im Gemeinschaftsraum neben der Sakristei halten sich Mütter mit ihren Kleinen auf. Auf der Empore, die auch Platz für den Kirchenchor bietet – Dörsdorf singt in Chorgemeinschaft mit Steinbach –, gibt es eine Orgel.

Und draußen steht der 34 Meter hohe Campanile, ganz glatt, keine Spur von Dekoration. Aber drinnen verbirgt sich die Kapelle für die Gefallenen des Ortes. 63 Namen sind aufgelistet. Auch die Erinnerungstafel an den im KZ umgekommenen Pfarrer Zilliken ist hier. Dörsdorf liegt 440 Meter hoch und ist das dritthöchste Dorf im Saarland. Hier haben vor allem Bergleute gelebt. Heute arbeiten die Menschen meist in Saarbrücken, Dillingen, Völklingen, viele sind Bergbau-Frührentner, ein einziger landwirtschaftlicher Betrieb ist noch da.

Einzigartiges Gedenkbuch

Im Gegensatz zu vielen Dörfern der Gegend hat es in den letzten Jahrzehnten kaum noch Zuzug gegeben. Fast alle Bewohner sind katholisch, gerade mal zwei oder drei evangelische Familien gibt es. Zwar hat der Ort keine Schule mehr – die Kinder gehen jetzt nach Steinbach. Aber Kindergarten und alle nur denkbaren Einrichtungen sind da. Viele Vereine gibt es. Und einmal im Jahr ist das „Höhenfest“, da machen alle mit, lassen sich was einfallen. Und feiern gemeinsam. Und was ist aus der alten Schule geworden? Natürlich ein Dorfgemeinschaftshaus, das rege genutzt wird. Auch von den Pfarrmitgliedern – die haben dort nun auch noch einen eigenen Raum.

Übrigens ist vor einiger Zeit in der „SZ“ schon einmal über eine Besonderheit dieser Kirche berichtet worden: Das originelle und berührende Gedenkbuch. Es liegt im Altarraum aus, und alle verstorbenen Dörsdorfer der vielen Jahrzehnte sind darin mit Bild und Text gespeichert – damit sie nie vergessen werden, da ja Gräber nach 30 Jahren aufgelöst werden. Viel Arbeit war das, erzählt Maria Wilhelm, die, zusammen mit Marlene Gutfreund und Bernhard Scholl vor zehn Jahren mit dieser Aufarbeitung begonnen hat.

In der Kirche gibt es eine Bücher-Tausch-Station, die vorzüglich angenommen wird. Jeder steuert Bücher bei und leiht sich aus, was andere gebracht haben.

Auf der Seite „Momente“ stellt die Saarbrücker Zeitung im Wechsel Kirchen und Lebenswege Verstorbener vor.

Auf einen Blick

Einen eigenen Pfarrer hat Dörsdorf nicht. Der Ort gehört zur Pfarreiengemeinschaft Lebach mit ihren zehn Orten. Der neue Pfarrer, Hermann Zangerle, ist gerade

eingeführt worden. Gottesdienste: Jeden Sonntag ist um 8.30 Uhr Frühmesse. Der Pastor will nun auch eine Messe in der Woche anbieten: Jeden Mittwoch, im Wechsel mit Steinbach, um 6.30 Uhr.

Übrigens kann, wer will, die Dörsdorfer Kirche im Internet rundum „begehen“. *tb*